



ProPeace



Impuls

Einseitige Kürzungen gefährden den Frieden!

Thema

Warum die Rekordaufrüstung uns alle ärmer macht

Im Gespräch

Willi Weitzel aus der Sendung „Willi wills wissen“

Reportage

Friedensarbeit im jordanischen Geflüchteten-camp

Entschieden für Frieden



Pro Peace stärkt Menschen weltweit in ihrem Einsatz für Frieden. Die internationale gemeinnützige Organisation fördert den gewaltfreien Umgang mit Konflikten und öffnet Wege, um eine gerechtere und friedlichere Zukunft aktiv zu gestalten.

Friedens- und Menschenrechtsgruppen gründeten Pro Peace 1996 als Reaktion auf die Balkankriege. Heute ist die Organisation in 13 Ländern in Europa, dem Nahen Osten und Südostasien aktiv. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen Akteur*innen der Zivilgesellschaft, die sich in Konflikten für Frieden und Gewaltfreiheit einsetzen. Pro Peace berät und fördert sie in ihrem Engagement, setzt gemeinsame Projekte um und macht sich mit ihnen für eine nachhaltige Friedenspolitik stark. Seit 2006 bringt Pro Peace diese Expertise in der internationalen Konfliktarbeit auch auf kommunaler Ebene in Deutschland ein.

Pro Peace folgt der Überzeugung, dass Frieden lehr- und lernbar ist. Mit der Akademie für Konflikttransformation ermöglicht die Organisation daher professionelle Weiterbildungen und Trainings in Friedens- und Konfliktarbeit. Außerdem schafft sie friedenspädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche.

Pro Peace ist eine staatlich anerkannte Trägerorganisation des Zivilen Friedensdienstes und Unterzeichner der Initiative Transparente Zivilgesellschaft. Für ihre Friedensarbeit wurde sie mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter der Göttinger Friedenspreis und der Versöhnungspreis der Klaus Jensen Stiftung.

Was Sie in diesem Heft erwartet

4	In eigener Sache	
5	Impuls	
6	Thema Heimlich, still und leise	
	Warum die Rekordaufrüstung uns alle ärmer machen wird – und die Welt nicht sicherer	
10	Im Gespräch „Kinder haben keinen Bock auf Krieg“	
	Interview mit dem Fernsehmoderator und Welterforscher Willi Weitzel	
12	Friedenspolitik	
14	Im Fokus	
16	Pro Peace wirkt	
18	Reportage Frieden beginnt auf der Schulbank	
	Ein Besuch in einem jordanischen Geflüchteten-camp	
22	Was uns Hoffnung macht	
24	Rätsel	
25	Friedenskulturtipp	
26	Spenden	

Impressum:

Herausgeber: Forum Ziviler Friedensdienst e. V., Pro Peace, Am Kölner Brett 8, 50825 Köln, Telefon 0221 – 91 27 32-0, info@propeace.de, www.propeace.de

Redaktion: Christoph Bongard (V.i.S.d.P.), Petra Gramer, Hannes Severin Grohs, Piet van Riesenbeck, Hannah Sanders, Victoria Weden
Gestaltung: www.sonja-kleffner.de, Lektorat: Veronika Roman

Fotos ohne Angaben: © Pro Peace
Auflage: 5.200 Stück, gedruckt auf FSC-zertifiziertem Offset-Papier.

Druckprodukt | CO₂e-bilanziert und -ausgeglichen | www.natureOffice.com

Liebe Leserin, lieber Leser,

in unseren Friedensprojekten treffen wir immer wieder auf Menschen, die über sich hinauswachsen. In dieser Ausgabe können Sie gleich eine ganze Reihe davon kennenlernen. Von Safiya und Mohammad (siehe Zum Titel) lesen Sie in der Reportage.

Auf den Seiten ‚Pro Peace wirkt‘ lernen Sie Mom und Dragan kennen. Mom ist eine von vielen jungen Trainer*innen an der buddhistischen Hochschule Battambang in Kambodscha, die dank einer Ausbildung von Pro Peace Frieden und konstruktive Konfliktbearbeitung an andere Menschen vermitteln. Die Region nahe der thailändischen Grenze ist bis heute von Kambodschas Gewaltgeschichte geprägt.

Dragan Popović ist der erste serbische Historiker, der Verantwortung für die Aufarbeitung des Völkermords von Srebrenica übernommen hat. Unterstützt wurde er dabei von Pro Peace, wir haben sein Buch herausgegeben.

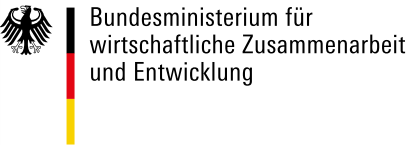
Etwas schwerere Kost erwartet Sie beim Thema Rekordaufrüstung. Wir sind tief in das Zahlenwerk eingetaucht und kommen zu dem Schluss: Diese Rekordaufrüstung gefährdet den Frieden in unserer Gesellschaft. Aber lesen Sie selbst.

Viel Freude beim Lesen wünscht



Christoph Bongard
Leiter Kommunikation & Politik

Diese Ausgabe wurde gefördert durch finanzielle Mittel des Programms „Ziviler Friedensdienst“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.



Zum Titel



„Frieden beginnt mit der Art, wie wir miteinander umgehen.“ Dieser Satz von Mohammad Ayyash bringt auf den Punkt, was die Partnerorganisation Hopes im jordanischen Geflüchteten-camp Jerash ausmacht. Gemeinsam mit Leiterin Safiya Abu Shnein (links im Bild) setzt er sich als Workshopleiter dafür ein, dass Menschen Konflikte gewaltfrei lösen und junge Leute neue Perspektiven entwickeln können. Aus einem Bildungsprojekt für Frauen ist Hopes über die Jahre zu einem Ort der Hoffnung für die gesamte Gemeinschaft geworden.

Mit Unterstützung von Pro Peace stärkt die Organisation psychosoziale Angebote, fördert die Gleichberechtigung im Camp und baut Netzwerke auf, damit Menschen in Krisensituationen schneller die Hilfe erhalten, die sie brauchen. Mehr über Safiya, Mohammad und die Arbeit von Hopes lesen Sie in der Reportage ab Seite 18.

Bundesministerin würdigt Zivilen Friedensdienst

„Sie haben Brücken gebaut, wo andere Menschen Mauern errichten wollten, jeden Tag aufs Neue. Und genau das macht einen Unterschied.“ Mit diesen Worten bedankte sich die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Reem Alabali Radovan, bei den Fachkräften, die ihren Einsatz im Zivilen Friedensdienst und im Entwicklungsdienst abgeschlossen haben. Die Ministerin eröffnete mit ihrer Rede den Danktag, den die Arbeitsgemeinschaft der Entwicklungsdienste (AGdD) und die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung jährlich ausrichten.

In ihrer Rede hob die Ministerin die weltpolitische Relevanz eines langfristigen, zivilen Engagements in Krisenregionen hervor. Frieden sei die „größte strategische Aufgabe unserer Zeit“, so Alabali Radovan. Sie ermutigte die Fachkräfte, ihr Wissen und ihre Erfahrung in der Friedensarbeit auch in Deutschland einzusetzen. Rund 200 Gäste waren in

die St.-Matthäus-Kirche am Kulturforum in Berlin gekommen. Auf dem Programm standen unter anderem Gesprächsrunden über Friedensjournalismus, Environmental Peacebuilding und kommunale Konfliktbearbeitung. Das Schlusswort sprach Caroline Wiegand, Vorständin von Pro Peace und Vorsitzende der AGdD. ♦



„Die Welt im Gepäck“ lautete die Überschrift des diesjährigen Danktags.

© AGdD / Stefanie Loos

Unser Jahr 2025

Rund
15,7
Mio. Euro

konnten wir 2025 für den Frieden einsetzen.

Fast
205.000
Euro

spendeten Familien und Bekannte der Kinder aus unseren Friedenslauf-Schulen.

Mehr als
750.000
Euro

davon stammten aus Spenden, Mitgliedsbeiträgen, Bestellungen in unserem Friedensshop und weiteren Erträgen.

Einen ausführlichen Geschäftsbericht mit kleinen und großen Erfolgsgeschichten aus unserer weltweiten Friedensarbeit veröffentlichen wir im Herbst. Sie finden ihn dann hier: www.propeace.de/geschaeftsbericht

Unsere Friedensarbeit reichte von Friedensjournalismus-Workshops in Palästina mit **10** Teilnehmenden über eine „Lebendige Bibliothek“ in Kambodscha mit fast **900** Beteiligten bis hin zu einem Nachbarschaftsprojekt in der Ukraine, das mehr als **5.000** Menschen erreichte.

Einzelpersonen und Organisationen unterstützten unsere Arbeit mit einer regelmäßigen finanziellen Zuwendung.

Mehr als
1.000

Einseitige Kürzungen gefährden den Frieden im Land!

Von Piet van Riesenbeck



© Uwe Jesorkowski

Deutschland ist im Sparmodus: Rente, Gesundheit, Pflege, Sozialhilfe, Elterngeld, Wohngeld, Demokratieförderung. Alles scheinbar zu teuer. Städte und Gemeinden protestierten am 22. Juni unter dem Motto „Kommunen am Limit“ bundesweit gemeinsam, weil ihnen das Geld für wichtige Aufgaben der Daseinsvorsorge fehlt.

„Wir können uns dieses System nicht mehr leisten“, hatte Friedrich Merz im vergangenen Sommer geurteilt und seinem Kabinett die Rotstifte ausgeteilt – mit einer Ausnahme: Verteidigungsminister Boris Pistorius. Doch wer alles in die äußere Sicherheit investiert und Leistungen, die den Menschen direkt zugute kommen und wo sie den Staat als leistungsfähigen Partner erleben, zusammenspart, der gefährdet den Zusammenhalt und das Vertrauen in die Demokratie.

Demokratiefeindliche Akteure arbeiten schon heute nach dem Prinzip: vereinfachen, zuspitzen, Schuldige suchen und das Vertrauen der Bürger*innen in den handlungsfähigen Staat untergraben. Studien haben in den letzten Jahren immer wieder gewarnt, dass antidemokratische Einstellungen weiter in die Mitte der Gesellschaft vordringen und das Vertrauen in die Politik sinkt.

Auch Programme der Demokratieförderung sind von der Kürzungssorgie betroffen. Und die zukünftige Förderung von Konfliktbearbeitung in Deutschland wird nach dem umstrittenen Umbau des Programms ‚Demokratie Leben‘ durch Ministerin Karin Prien heruntergefahren und abgewertet. Dabei ist absehbar, dass innergesellschaftliche Konflikte sich in den nächsten Jahren weiter verschärfen. Konfliktbearbeitung kann Räume für differenzierten Austausch schaffen, fördert Verständnis, macht unterschiedliche Perspektiven und komplexe Zusammenhänge sichtbar. Sie ist wichtig, damit es gelingt, einen konstruktiven Umgang mit den Konflikten zu finden und so das Vertrauen der Bürger*innen in den Staat und in das Miteinander in dieser Gesellschaft wieder zurückzugewinnen.

Es ist der falsche Weg, allein in Aufrüstung zu investieren und beim sozialen Zusammenhalt zu sparen. Das wird das Vertrauen in unsere Demokratie weiter untergraben, den Frieden in der Gesellschaft gefährden und damit letztendlich weniger statt mehr Sicherheit für die Menschen in Deutschland schaffen. Äußere Sicherheit darf nicht gegen innergesellschaftlichen Frieden ausgespielt werden. ♦

© Deutscher Bundestag, Inga Haar



Heimlich, still und leise

**Warum die Rekordaufrüstung
uns alle ärmer machen wird –
und die Welt nicht sicherer**

Von Christoph Bongard

Fußballweltmeisterschaft, Hitzewellen und die Debatte um die Abschaffung der telefonischen Krankmeldung standen zu Beginn der Sommerpause im Mittelpunkt der medialen Aufmerksamkeit. Dabei ging eine Nachricht nahezu unter:

Anfang Juli beschloss die Bundesregierung den größten Aufrüstungsplan Deutschlands seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Ein öffentlicher Aufschrei? Fehlanzeige.

Schon im kommenden Jahr will die Bundesregierung mehr als 100 Milliarden Euro für das Militär ausgeben. Bis 2030 soll der Verteidigungsetat auf rund 180 Milliarden Euro anwachsen. Damit würde der Bund bald ein Drittel seines Haushalts für Verteidigung ausgeben. Zum Vergleich: Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges in den 1970er und 1980er Jahren war es nur rund ein Fünftel. Doch das ist noch nicht alles: Die Aufrüstung wird größtenteils über Schulden finanziert. Dementsprechend wächst nicht nur der Verteidigungshaushalt, sondern auch die Zinsausgaben für die Bundesschuld steigen bis zum Jahr 2030 auf 80 Milliarden Euro an.

Als Bundeskanzler Olaf Scholz 2022 ein sogenanntes Sondervermögen – ein Euphemismus, es handelte sich um Schulden – für die Bundeswehr in Höhe von 100 Milliarden Euro ankündigte, löste dies noch eine kritische Debatte und breite mediale Resonanz aus. Heute will die Regierung ein Vielfaches für Verteidigung ausgeben und kaum jemand nimmt Notiz davon. Dabei wirft die schiere Dimension der Aufrüstung Fragen auf: Ist sie notwendig? Ist sie zielführend? Und zu wessen Lasten geht sie?

Neues NATO-Ziel treibt Aufrüstung an

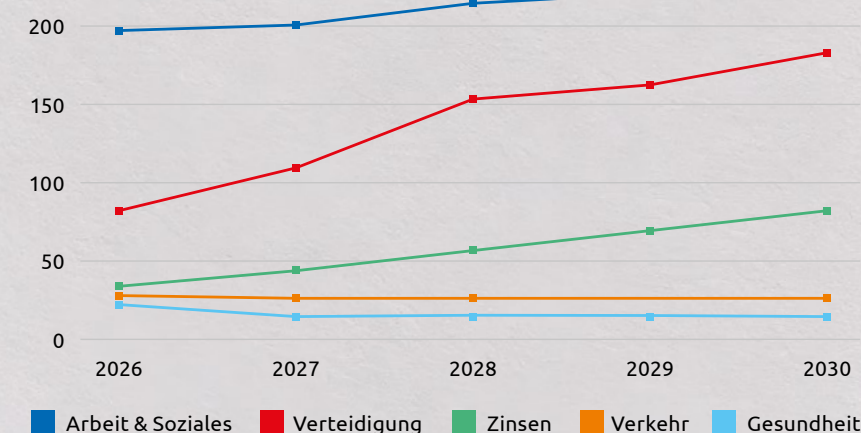
Die Bundesregierung begründet die massiven Ausgaben mit den neuen NATO-Vorgaben. Auf Druck von US-Präsident Donald Trump

beschlossen die Staats- und Regierungsoberhäupter beim Gipfel in Den Haag 2025 eine Anhebung der Verteidigungsquote von zwei auf fünf Prozent der Wirtschaftsleistung. Bis spätestens 2035 sollen die Mitgliedsstaaten jährlich 3,5 Prozent für Verteidigung im engeren Sinne ausgeben, also für Rüstung und Personal. Weitere 1,5 Prozent sind für verteidigungsrelevante Infrastruktur vorgesehen, wie Straßen, Schienen oder digitale Infrastruktur, die im Kriegsfall gebraucht würde. Finanzminister und Vizekanzler Lars Klingbeil peilt diese Zielmarke bereits für das Jahr 2030 an. Bis dahin will er die klassischen Verteidigungsausgaben auf mehr als 180 Milliarden Euro erhöhen. Dazu passt die Ankündigung von Verteidigungsminister Boris Pistorius, er wolle die Bundeswehr zur „konventionell stärksten Armee Europas“ machen.

Dabei sind sich Sicherheitsexpert*innen und Friedensforschende weitgehend einig, dass mehr Geld und abstrakte Ausgabenziele nicht automatisch mehr Sicherheit schaffen. „Bei Rüstung ist Geldverschwendung immer ein Problem“, gestand der Professor der Universität der Bundeswehr, Carlo Masala, im Streitgespräch mit dem Friedensforscher Max Mutschler in der taz ein. Die massive Erhöhung der Ausgaben steigere nicht gerade den Druck, das Beschaffungswesen der Bundeswehr zu reformieren, das der Bundesrechnungshof mehrfach als ineffizient kritisierte. Erschwerend kommt hinzu, dass Verteidigungsminister Pistorius enormen Druck macht, das viele Geld nun bitte so schnell wie möglich auszugeben. Das Thema beschäftigt nicht länger nur Wissenschaftler*innen oder die kritische Friedensbewegung: In ihrem populären ZDF-Podcast widmeten der Talkshow-Moderator Markus Lanz und sein Gesprächspartner Richard David Precht dem Thema eine ganze Folge und kamen zu dem Schluss, diese Rekordaufrüstung führe zur größten Steuerverschwendung in der Geschichte der Bundesrepublik.

Wenn es nicht mehr an Geld mangelt, sinkt zudem der Anreiz für eine engere europäische Zu-

Panzer, Zinsen, Arbeitslose
Geplante Bundesausgaben in Milliarden Euro



Quelle: Bundesfinanzministerium

sammenarbeit, obwohl das viel Geld sparen könnte, warnt Friedensforscher Max Mutschler: „Sobald es um die industriellen Interessen geht, ist es mit der europäischen Solidarität nicht mehr weit her.“ Eine Studie des Wissenschaftlichen Dienstes des Europaparlaments aus dem Jahr 2025 beziffert das Einsparpotenzial einer verbesserten europäischen Rüstungskoordination auf bis zu 58 Milliarden Euro pro Jahr. Mit den von Deutschland und anderen EU-Staaten angekündigten weiteren Erhöhungen der Verteidigungsausgaben dürfte das Einsparpotenzial in Zukunft noch höher liegen.

Es bleibt die Erkenntnis: Unabhängig davon, wie man zur Stärkung militärischer Verteidigung steht, sind erhebliche Zweifel angebracht, dass eine Steigerung der Militärausgaben in der geplanten Höhe notwendig oder auch nur zielführend ist.

Defensive Abschreckung oder militärische Überlegenheit?

Von der Linken bis zur Union, von Verteidigungsexpert*innen bis hin zu Friedensforschenden herrscht weitgehende Einigkeit, dass Deutschland angesichts des russischen Angriffskrieges in der Ukraine in ausreichendem Maße in die Verteidigungsfähigkeit investieren muss. Doch eine defensive Abschreckung und Kriegsvermeidung rechtfertigt nicht eine

derartige Aufrüstung. Greenpeace kommt in einer neuen Studie zu dem Schluss, dass die NATO-Staaten Russland auch ohne die USA in wesentlichen militärischen Kategorien überlegen sind. 2025 gaben die europäischen NATO-Staaten und Kanada zusammen rund 626 Milliarden US-Dollar aus, Russland dagegen etwa 190 Milliarden US-Dollar. Friedensforscher Max Mutschler warnt davor, die bereits bestehende militärische Überlegenheit der NATO gegenüber Russland weiter auszubauen: „Wenn das unser Ziel ist, produzieren wir Instabilität. Dann wird Russland versuchen, wiederum aufzurüsten.“ Sicherheit entstehe nur, wenn auch die russische Seite annehmen könne, dass ein stabiles Machtgleichgewicht existiere.

Wenn also das Ziel ist, einen Krieg mit Russland zu verhindern, dann sollten Investitionen allein auf defensive Verteidigungsfähigkeit beschränkt und eine wechselseitige Aufrüstungspirale vermieden werden. Die Bundesregierung stellt jedoch aktuell ganz andere Weichen. „Ich sehe es als ein großes Risiko, dass wir unter dem Deckmantel der Abschreckung weitreichende Angriffswaffen beschaffen“, kritisierte Simon Bödecker von Ohne Rüstung Leben bei einer Online-Diskussion von Pro Peace. Nachdem Donald Trump im Frühjahr angekündigt hatte, US-amerikanische Mittelstreckenwaffen nicht in Europa zu stationieren, wurde Anfang Juli bekannt, dass die Bundesregierung Tomahawk-Marschflugkörper von den USA

kaufen wird. Das sind Mittelstreckenwaffen, die auch Ziele in Russland erreichen können.

Den Preis für die Aufrüstung zahlen die Schwächsten

Wer an einer Stelle wesentlich mehr Geld ausgibt, der muss es anderswo wieder einsparen. Das gilt selbst dann, wenn man die Mehrausgaben zunächst vor allem über neue Schulden finanziert, so wie es die Bundesregierung plant. Schulden für Aufrüstung sind im Vergleich zu Investitionen beispielsweise in Infrastruktur oder Klimaschutz besonders problematisch. Denn sie zahlen sich nicht aus in Form von Wachstum oder einer zukunftsfähigen, nachhaltigen Wirtschaft. Man stelle sich nur einmal vor, Deutschland würde in den nächsten vier Jahren 600 Milliarden Euro – so viel will sie bis 2030 für Verteidigung ausgeben – beispielsweise in Bildung oder die Bahn investieren.

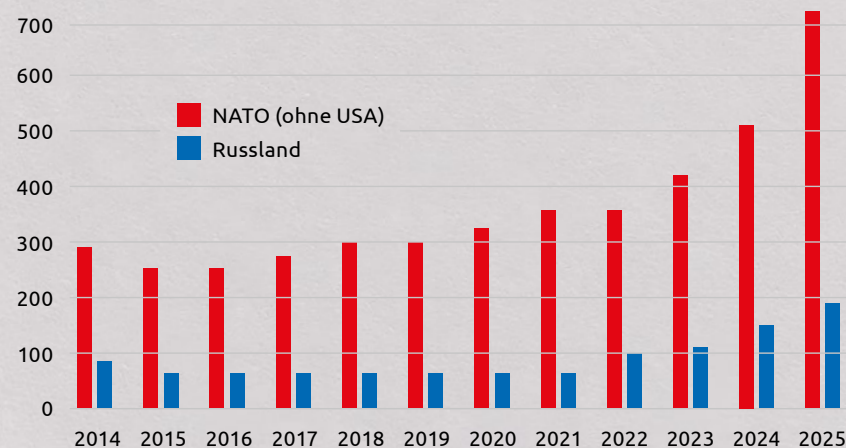
Stattdessen wird der finanzielle Spielraum in den nächsten Jahren noch enger, wenn die Regierung nicht von ihrem Kurs abrückt. Auf wessen Kosten geht die Aufrüstung? Die Kürzungen im nächsten Jahr treffen vor allem junge Familien, Alleinerziehende und Geringverdienende, etwa beim Elterngeld und beim Wohngeld. Weil die Investitionen in Klimaschutz zurückgehen, wird Deutschland nach Berechnungen des Umweltbundesamts seine Klimaziele in den nächsten Jahren deutlich verfehlen. Das wird nicht nur Folgen für das Klima haben, sondern auch für den Bundeshaushalt: Laut Handelsblatt drohen Strafzahlungen über den CO₂-Preis in Höhe von bis zu 35 Milliarden Euro.

Auch die Mittel für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe werden noch weiter zusammengestrichen – bei Pro Peace haben wir schon mehrfach darüber berichtet. Im nächsten Jahr wird Deutschland elf Mal mehr für Verteidigung ausgeben als

für Entwicklungszusammenarbeit. In vier Jahren sogar zwanzig Mal mehr. Als Koalitionspartner der vergangenen Bundesregierungen hatte die alte Friedenspartei SPD noch durchgesetzt, dass für jeden zusätzlichen Euro für Verteidigung ebenso viel mehr in Entwicklungszusammenarbeit investiert werden sollte. Diese Selbstverpflichtung bestand zwar immer nur auf dem Papier der Koalitionsverträge, aber zumindest war darin noch die Überzeugung spürbar, Sicherheit nicht nur durch Aufrüstung zu erreichen. Zwar betonen führende Koalitionsmitglieder auch heute noch den Dreiklang von Diplomatie, Entwicklung und Verteidigung. Doch ihre Haushaltszahlen senden eine andere Botschaft. Deutschland bricht damit internationale Verpflichtungen zur Entwicklungs- und Klimafinanzierung. Das hat schon jetzt Folgen für die ohnehin angeschlagene Reputation: Im Juni scheiterte die Bundesregierung mit einer Kandidatur für einen nichtständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat. Wer in den letzten drei Jahren die Mittel für Entwicklungszusammenarbeit um ein Drittel kürzt und die humanitäre Hilfe halbiert, der darf sich nicht wundern, wenn Partnerländer das Vertrauen in das internationale Engagement Deutschlands verlieren.

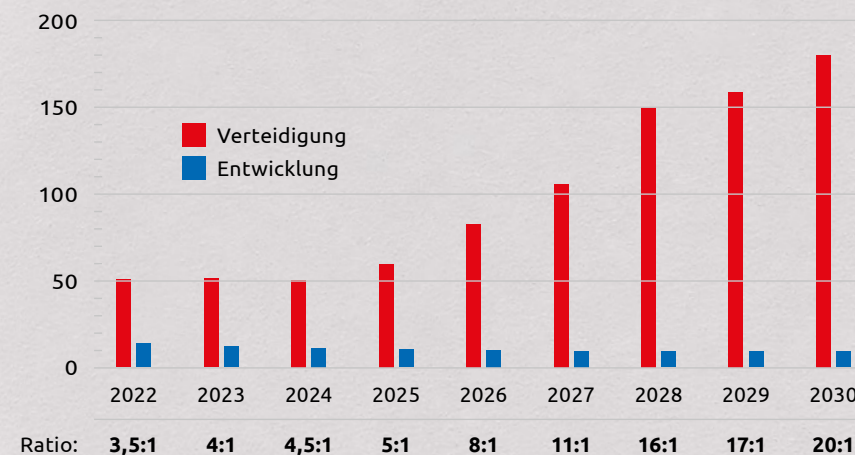
Die Aufrüstung wird Deutschland in den kommenden Jahren enorme Kosten abverlangen – finanziell wie gesellschaftlich. Doch der Widerstand bleibt schwach und fragmentiert. Gewerkschaften und Sozialverbände kritisieren die Sozialkürzungen, die Klimabewegung fordert mehr Engagement für den Klimaschutz und Hilfsorganisationen warnen vor den dramatischen Folgen der Kürzungen in der Entwicklungszusammenarbeit. Doch eine breite Debatte über den Aufrüstungskurs fehlt. Ein Grund: In Medien und Talkshows dominieren seit Jahren Themen wie Sicherheit, Bedrohungen und Militär, während der Friedensdiskurs fast verschwunden ist. Vielleicht ändert sich das endlich, wenn mehr und mehr Menschen die Folgen erkennen. Es wäre dringend nötig. ♦

Militärausgaben Russland (2014–2025) vs. NATO (ohne USA)
in aktuellen Preisen und Wechselkursen; in Milliarden US-Dollar



Quellen: Russland: SIPRI (2024), NATO (2024c)

Verteidigungsetat vs. Entwicklungsetat
in Millionen Euro



Quelle: Bundesfinanzministerium

Aktion gegen Rekordaufrüstung

Lars Klingbeil ist SPD-Vorsitzender, Vizekanzler und als Finanzminister Autor des Plans zur Rekordaufrüstung. **Schreiben Sie jetzt an Lars Klingbeil und die SPD:**

Die Rekordaufrüstung geht auf Kosten der Schwächsten und gefährdet den Frieden! Als Vorsitzenden der Sozialdemokraten rufe ich Sie auf: Ändern Sie den Kurs!

Jetzt mitmachen unter:
www.propeace.de/rekordaufruestung



„Kinder haben keinen Bock auf Krieg“

Welterforscher Willi Weitzel im Gespräch

Ob im Fernsehen, auf der Bühne oder im Kino: Willi Weitzel, bekannt aus der Sendung „Willi wills wissen“, nimmt Groß und Klein mit auf Entdeckungsreise. Neben humorvollen Abenteuern spart er auch schwierige Themen nicht aus. Im Interview spricht er darüber, wie Erwachsene mit Kindern über Krieg reden können und warum Friedensbildung in die Schule gehört.

Du engagierst dich seit vielen Jahren gemeinnützig. Bist du ein Gutmensch?

Mein bester Freund nennt mich manchmal so. Bei dem Wort schwingt so ein Heile-Welt-Glaube mit. Aber gerade bei Kindern können wir doch nicht genug Gutes säen, insbesondere wenn die Welt drumherum so hässlich ist. Ich würde sagen: Ich möchte ein Gutmensch für Kinder sein.

Was treibt dich an?

Ich greife immer wieder auf das zurück, was ich selbst als Kind gehört habe. In meiner Familie sind wir jeden Sonntag in die Kirche gegangen und



© Welterforscher Film usw. GmbH / Foto: Bettina Flitner

Sätze wie „Der Friede sei mit dir“ habe ich verinnerlicht. Nicht, dass aus Glaubensgründen noch nie ein Krieg entstanden ist, im Gegenteil. Aber dennoch hat mich dieses christliche Ideal geprägt, vor allem die Geschichten von Jesus, der auf Gewalt und Hass mit Liebe antwortet. Nach der Schule habe ich mich für den

Kinder weltweit fördern – für Willi eine Herzenssache. Er engagiert sich unter anderem für das Thema Bildung und hat die Petition „Frieden in den Lehrplan“ unterzeichnet.

Zivildienst entschieden. Als mein Einberufungsbescheid kam, habe ich ganz unbedarft beim Kreiswehrrersatzamt angerufen und gesagt, das würde mir gar nicht passen, ich hätte eine Reise geplant und wolle ja eh verweigern. Mann, hat der Soldat mich durchs Telefon angeschrien (lacht).

Du hast ein Kinderbuch mit dem Titel „Der Frieden ist ausgebrochen“ geschrieben. Wie ist die Idee entstanden?

Das war kurz nach dem russischen Angriff auf die Ukraine. Meine jüngste Tochter kam nach Hause und sagte: „Papa, im Kindergarten haben sie gesagt, da ist was ausgebrochen, aber ich weiß nicht, was.“



© Bohem Press



TIPP

„Der Frieden ist ausgebrochen“

Alle Infos zum Buch auf: www.bohem.ch/katalog/der-frieden-ist-ausgebrochen/



Jetzt Petition unterzeichnen!

www.propeace.de/frieden-in-den-lehrplan



Der Krieg hatte selbst diesen letzten paradiesischen Ort, den Kindergarten, erfasst. Ich wusste zuerst gar nicht, was ich sagen sollte, denn ich war selbst völlig geschockt. Die Antwort war dieses Buch.

Und wie erklärst du darin, was Frieden ist?

Mit ganz einfachen Worten und Bildern. Zum Beispiel: „Frieden ist so, wie es sich anfühlt, wenn du auf meinem Schoß sitzt und dich sicher und geborgen fühlen kannst.“ Ich glaube, wenn Erwachsene mit Kindern über so beängstigende Themen wie Krieg sprechen, braucht es sowohl Ehrlichkeit als auch einen klaren Filter, denn wir können Kindern nicht alles zumuten. Und sie müssen merken, dass sie selbst etwas tun können – etwa eine Taube auf ein weißes Tuch malen und aus dem Fenster hängen. Schon so kleine Dinge machen Mut, denn dann sitzen wir nicht hilflos herum.

Du hast die Petition „Frieden in den Lehrplan“ unterzeichnet. Warum gehört das Thema in die Klassenzimmer?

Wenn die Familie die kleinste Demokratie der Welt ist, ist die Schulklasse die zweitkleinste. Die Kinder bringen ganz unterschiedliche Erfahrungen mit, manche sind selbst vor Krieg

geflohen, für andere ist das Thema weit weg. Es ist total wichtig, dass in der Schule Platz ist, darüber zu sprechen. Im besten Fall gelingt es, Gräben zu überwinden und den Kindern die Haltung mitzugeben: Es ist zwar mühsam, einen friedlichen Ausweg zu finden – draufzuhauen ist immer einfacher –, aber es lohnt sich. Ich denke, das ist ein ganz wichtiges Fundament. Wenn ein Donald Trump oder auch manch anderer in jungen Jahren etwas mehr davon inhaliert hätte, sähe die Welt vielleicht anders aus.

Kriege, Krisen, Klimawandel: Das macht auch vielen Erwachsenen Angst. Was können wir vom Blick der Kinder lernen?

Auf meinen Reisen habe ich Menschen getroffen, die im Krieg alles verloren haben. Einmal erzählte mir ein zwölfjähriges syrisches Mädchen, wie sie sich zum Schlafen immer schwarz angezogen hat. Ich habe das zuerst gar nicht verstanden. Sie erklärte: „Wenn die Bombardements

losgingen, mussten wir aus dem Haus rennen, und so konnten uns die Scharfschützen schlechter sehen.“ Das hat mich unglaublich traurig gemacht. Krieg kommt aus der Erwachsenenwelt – Kinder haben da überhaupt keinen Bock drauf. Und gleichzeitig haben sie so einen herrlichen Idealismus. Ich habe viele Filme für die Sternsinger gedreht. Wenn Kinder hierzulande das sehen, wollen sie oft direkt losziehen und Spenden sammeln, damit es Gleichaltrigen an anderen Orten der Welt besser geht. Das ist vielleicht etwas naiv, aber es spricht mir aus der Seele. Ich sage ihnen: „Ich weiß nicht, ob du die ganze Welt verbessern kannst, aber für diesen einen Menschen rettest du die Welt.“

In deinem neuen Bühnenprogramm geht es um Träume. Welche Träume begegnen dir dabei?

Ich frage am Anfang immer ins Publikum: „Wovon träumst du?“ Es gab noch keinen Auftritt, bei dem nicht entweder ein Kind oder ein Erwachsener den Traum vom Frieden genannt hat. Das ist eine Sehnsucht, die in uns allen steckt, ob groß oder klein. Und das Gute an Träumen ist: Erst sind sie im Kopf, dann im Herzen und dann tun wir alles dafür, damit sie Wirklichkeit werden. ♦

Das Interview führte Hannah Sanders.



Willi live

TIPP

„Und wovon träumst du?“

Alle Infos zu Willis neuer Bühnenshow auf: www.undwovontraeumstdu.de

Über 3.000 Menschen haben die Petition „Frieden in den Lehrplan“ innerhalb der ersten Wochen bereits unterzeichnet. Die Unterschriftensammlung läuft noch bis Oktober. Eine erste Reaktion der Bildungsminister*innen zeigt, dass jede Unterschrift gebraucht wird.



In vielen Bundesländern neigen sich die Sommerferien zu Ende, in manchen hat die Schule bereits wieder begonnen. Was dabei vielerorts nicht auf dem Lehrplan steht: Friedensbildung. Für die meisten Kinder und Jugendlichen kommt dieses Thema im Unterricht nicht explizit vor – und das, obwohl es angesichts der politischen Weltlage aktueller ist denn je. Schließlich betreffen Kriege und Krisen junge Menschen in besonderer Weise, wie sich etwa in den Debatten über den Wehrdienst und über Milliardenschulden für Aufrüstung zeigt.

Gemeinsam mit einem breiten Bündnis fordert Pro Peace daher, Friedensbildung von der Grundschule bis zur Oberstufe in die Curricula aufzunehmen. „Angesichts ohnehin schon voller Stundenpläne fordern wir kein zusätzliches Unterrichtsfach“, so Christoph Bongard, Leiter Kommunikation und Politik bei Pro Peace. „Vielmehr sollte Friedensbildung als verbindliches, fächerübergreifendes Lernfeld in allen Schulformen und Jahrgangsstufen verankert werden.“ In der Praxis könnte das zum Beispiel so aussehen: Im Geschichtsunterricht rücken Friedensverträge und Versöhnung in den Fokus, in Sozialkunde wird die Rolle der zivilen Konfliktbearbeitung beleuchtet und in der Sportstunde üben sich die Kinder und Jugendlichen in Fair Play und Teamfähigkeit.

Darüber hinaus will das Bündnis erreichen, dass Friedensbildung bereits in der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften gestärkt wird. Und nicht zuletzt sollten außerschulische Angebote und Strukturen gestärkt werden. In einigen Bundesländern gibt es bereits erfolgreiche Ansätze, wie etwa das Modellvorhaben „Schule für Friedensbildung“ der KURVE Wustrow in Niedersachsen oder die Servicestelle Friedensbildung in Baden-Württemberg, die direkt am Landesinstitut für Schulentwicklung angesiedelt ist. Aber noch sind solche Positivbeispiele eher die Ausnahme.

In einer ersten Reaktion auf die Petition begrüßte die amtierende Präsidentin der Bildungsministerkonferenz, Anna Stolz, das engagierte Eintreten des Bündnisses für Friedensbildung. In einem Schreiben an das Bündnis unterstrich Stolz die wichtige Rolle von Schulen bei der Vermittlung von Kompetenzen für einen gewaltfreien Umgang mit Konflikten. Konkreten Handlungsbedarf über bestehende Beschlüsse hinaus gebe es jedoch nicht.

Das sieht Christoph Bongard anders: „Bisher fehlt ein eigener Beschluss zum Thema Frieden. Das wäre jedoch ein wichtiger Schritt, um die strukturelle Verankerung von Friedensbildung in allen Bundesländern voranzubringen.“ ♦

DAS SAGEN EINIGE DER ERSTUNTERZEICHNENDEN

„Friedensbildung stärkt Demokratie, Empathie und gesellschaftlichen Zusammenhalt – deshalb gehört sie fest in unsere Schulen.“

Gina Waibel,
Bildungsinfluencerin,
Autorin und Lehrerin a.D.

„Friedensbildung ist wichtig, damit schon Kinder lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen.“

Dr. Margot Käßmann, Theologin

„Ich unterstütze die Petition, weil die Zahl der bewaffneten Konflikte weltweit auf einem Höchststand ist und gesellschaftliche Polarisierung immer weiter zunimmt. Gerade in solchen Zeiten ist Friedensbildung besonders wichtig.“

Tobias Ide, Professor für Friedens- und Konfliktforschung

„Ich habe die Petition unterschrieben, weil wir als verantwortungsvolle Bürger irgendwo anfangen müssen, mehr für den Frieden zu unternehmen. Friedensbildung im Lehrplan wäre ein guter und richtiger Schritt; das sind wir unseren Kindern schuldig.“

Fulgencio Morente Gómez,
alias **Der Fug,** freischaffender Künstler

„Frieden wird als Haltung entwickelt, braucht Raum zum Wachsen, wird gelernt, gelebt und gestaltet. Deshalb gehört Friedensbildung fest in den Lehrplan.“

Bayan Anouz, Erziehungswissenschaftlerin und Doktorandin in Politikwissenschaften

„Wer Frieden will, muss Frieden lehren: Friedensunterricht jetzt an allen Schulen.“

Susanne Kranen, Schulsozialpädagogin

Jetzt Petition unterzeichnen!

www.propeace.de/frieden-in-den-lehrplan



NEBENSACHE



Zwei Zahnbürsten und eine Tube Zahnpasta – eingesteckt in eine Strohwand. Mehr braucht dieses Bild nicht, um von der größten humanitären Krise der Gegenwart zu erzählen. Das Bild entstand im Geflüchteten-camp Farchana im Osten des Tschad. Dort leben Zehntausende Menschen, die vor dem Bürgerkrieg im Sudan geflohen sind. Insgesamt sind rund 14 Millionen Menschen auf der Flucht, etwa die Hälfte der sudanesischen Bevölkerung ist von Hunger bedroht. Und trotzdem findet diese Katastrophe international kaum Beachtung. So wird sie – neben vielen anderen vergessenen Krisen und Kriegen der Welt – zur Nebensache. ♦

Kambodscha

Frieden lernen und weitergeben



Mom gibt ihr Wissen über gewaltfreie Konfliktbearbeitung heute an andere junge Menschen weiter.

Als Mom zum ersten Mal vor einer Gruppe stand, um ein Training zu leiten, war sie nervös. Die junge Studentin aus der kambodschanischen Provinz Battambang hatte lange geglaubt, dass Frieden vor allem eines bedeute: kein Krieg.

Heute steht Mom selbstbewusst vor ihren Teilnehmenden und vermittelt, was sie selbst gelernt hat: Frieden ist mehr als die bloße Abwesenheit von Gewalt – er ist ein Prozess, in dem wir Konflikte nicht mit Waffen lösen, sondern als Chance für konstruktiven Wandel begreifen.

Mom ist eine von mehreren jungen Trainer*innen, die im

Bildungsprojekt von Pro Peace in Battambang ausgebildet wurden. Die Region nahe der thailändischen Grenze ist bis heute von Kambodschas Gewaltgeschichte geprägt. Die Herrschaft der Roten Khmer und der darauffolgende Bürgerkrieg haben tiefe Spuren in Familien und Gemeinden hinterlassen. Viele Traumata wurden nie wirklich aufgearbeitet und wirken bis heute fort. Armut, Diskriminierung und begrenzte Bildungschancen verschärfen die Situation in den ländlichen Gebieten zusätzlich.

Friedensarbeit bedeutet hier deshalb nicht nur, über die Vergangenheit zu sprechen.

Es geht auch darum, jungen Menschen konkrete Fähigkeiten mitzugeben, um Gewaltspiralen zu durchbrechen: Wie erkenne ich Spannungen frühzeitig? Welche Vorurteile bringe ich selbst mit? Und wie kann aus einem Konflikt eine positive gesellschaftliche Veränderung entstehen?

Gemeinsam mit der Preah Sihanouk Raja Buddhist University of Battambang und der Organisation Cambodia Citizens of Hope schult Pro Peace deshalb Studierende und Mitarbeitende lokaler Organisationen in gewaltfreier Konfliktbearbeitung. Innerhalb eines Jahres haben die ausgebildeten Trainer*innen bereits mehr als 250 Menschen erreicht. Künftig sollen die Ausbildungskurse fester Bestandteil des ergänzenden Bildungsangebots der buddhistischen Universität werden. So wächst Schritt für Schritt ein Netzwerk junger Menschen, die gelernt haben, Konflikte friedlich zu bearbeiten – und dieses Wissen an andere weiterzugeben. ♦

In Kleingruppen sprechen die Teilnehmenden über eigene Konflikte und entwickeln gemeinsam Lösungen.



Serbien

Mit Fakten gegen das Vergessen

„Bücher können die Welt vielleicht nicht direkt verändern, aber sie prägen den Blick derer, die sie verändern werden.“ Mit diesen Worten nahm Nataša Govedarica, Landesdirektorin von Pro Peace in Serbien, stellvertretend den Jelena-Šantić-Preis entgegen. Ausgezeichnet wurde der Historiker Dragan Popović für sein Buch „Der Verlust der Menschlichkeit: Srebrenica als historische Tatsache“. Es ist die erste umfassende Aufarbeitung des Völkermords von Srebrenica durch einen serbischen Historiker.

Dass ein solches Buch erst heute erscheint, zeigt, wie umkämpft die Erinnerung bis heute ist. 1995 ermordeten bosnisch-serbische Einheiten mehr als 8.000 Bosniaken – ein Verbrechen, das internationale Gerichte als Völkermord eingestuft haben. Doch in Serbien wird Srebrenica bis heute vielfach geleugnet oder relativiert. Schulbücher behandeln das Verbrechen kaum, staatliche Formen des Gedenkens fehlen und zivilgesellschaftliche Stimmen, die an die Opfer erinnern, geraten immer wieder unter Druck.

Per Videobotschaft bedankte sich Dragan Popović für die Auszeichnung und betonte die Verantwortung, die mit der Aufarbeitung der Vergangenheit einhergeht.

Nataša Govedarica, Landesdirektorin von Pro Peace in Serbien, vertrat Popović bei der Verleihung des Friedenspreises.

Genau hier setzt Dragan Popovićs Buch an. Er rekonstruiert nicht nur den Ablauf des Verbrechens, sondern zeigt auch, welche Erzählungen bis heute genutzt werden, um den Völkermord zu leugnen, zu verharmlosen oder aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verdrängen. Damit schafft das Buch etwas, das für Frieden in der Region unverzichtbar ist: eine gemeinsame Faktenbasis, um ehrlich über das Geschehene zu sprechen.

Die Auszeichnung der Jelena-Šantić-Stiftung – „Brave Steps Forward“ unterstreicht diese

Das Buch „Der Verlust der Menschlichkeit“ entstand in Kooperation mit Pro Peace in Belgrad und dem sarajevischen Verein für Neuere Geschichte UMHIS. Die englische Übersetzung steht kostenlos zur Verfügung:
www.srebrenicahistorybook.com



Bedeutung. Der Preis zählt zu den renommiertesten Auszeichnungen der serbischen Zivilgesellschaft. Seit 2006 würdigt er alle zwei Jahre herausragende Persönlichkeiten und Initiativen, die sich für Frieden, Menschenrechte, Solidarität und demokratische Werte einsetzen.

In seiner Videobotschaft machte Dragan Popović deutlich, dass er die Auszeichnung nicht nur als Ehre und Ermutigung, sondern auch als Verantwortung versteht. Eine Verantwortung, die weit über dieses Buch hinausreicht: Denn Versöhnung kann nur gelingen, wenn Gesellschaften bereit sind, historische Wahrheit anzuerkennen und den Opfern einen festen Platz im öffentlichen Gedenken zu geben. ♦



Frieden beginnt auf der Schulbank

Wie aus einem Frauenbildungsprojekt in einem jordanischen Geflüchteten-camp Friedensarbeit für die ganze Gemeinschaft wurde

Von Victoria Weden

Manche Friedensprojekte beginnen mit Verhandlungen. Dieses beginnt mit dem Rat eines Vaters an seine Tochter: „Lernt.“ Jahrzehnte später prägt dieser Satz das Leben vieler Menschen im Geflüchteten-camp Jerash noch immer. Wie genau, erfahre ich im Juli, als ich gemeinsam mit Kolleginnen nach Jordanien reise und unsere Partnerorganisation Hopes besuche.

Das Jerash Camp ist heute für Zehntausende Menschen zur dauerhaften Heimat geworden.

Mit einem alten Nissan Micra rattern wir durch ein Viertel der nordjordanischen Stadt Jerash. Hier soll das am dichtesten besiedelte Geflüchteten-camp des Landes stehen. Irgendwann stelle ich überrascht fest, dass wir es längst erreicht haben. Ich hatte Zelte erwartet. Stattdessen stehen graue, zweistöckige Häuser dicht an dicht. Stromkabel ziehen sich kreuz und quer über die Gassen, Männer schrauben in Garagen an alten Autos, zwei kleine Kinder laufen mit einem aus Kisten gebauten Bobbycar an uns vorbei.

Dann taucht auf der linken Straßenseite ein unscheinbares Schild auf: Hopes („Hoffnungen“). Hinter dem Tor leuchten Wandmalereien in kräftigen Farben. Vögel, Olivenbäume und viel Hellblau. Vor dem Eingang wartet Safiya mit einem breiten Lächeln. Während sie mich in ihr schlichtes Büro führt, höre ich aus einem der Nebenräume Kinder lachen.

Das Camp entstand 1968 am Rand der Stadt als provisorische Unterkunft für palästinensische Menschen, die aufgrund des Sechs-Tage-Kriegs 1967 aus dem Gazastreifen fliehen mussten. Fast sechs Jahrzehnte später sind die schmalen Gassen für mehr als 45.000 Menschen über Generationen hinweg zur Heimat geworden.



Farben statt grauer Mauern: Die Wandmalereien im Innenhof stehen für Hoffnung und Zusammenhalt.

„Ich kann euch nichts hinterlassen“

Safiya Abu Shnein wurde 1973 im Camp geboren. An ihre Kindheit erinnert sie sich trotz aller Entbehrungen gern. Sie erzählt von dem Freiheitsgefühl, mit den anderen Kindern durch die Gassen zu streifen. Dann verändert sich ihr Blick. Eine Erinnerung habe sie nie losgelassen. Frühmorgens musste sie mit ihrem Vater anstehen, um Lebensmittelhilfen abzuholen. Reis. Zucker. Öl. „Ich habe das gehasst“, sagt sie. „Ich wollte als Kind nicht stundenlang in der Schlange stehen, während die Menschen sich drängten, um ihre Rationen zu bekommen.“

Ihr Vater zog daraus eine Lehre. „Ich kann euch nichts hinterlassen“, sagte er seinen Kindern immer wieder. „Aber ich kann euch sagen: Lernt. Bildet euch, damit ihr euer Leben verändern könnt.“ Safiya schweigt kurz. „Vielleicht“, sagt sie schließlich, „kommt daher mein Wunsch, junge Menschen zu unterstützen.“

Aus dieser Überzeugung heraus übernahm sie Jahre später die Leitung der Organisation Hopes im Jerash Camp. Anfangs richtete sich die Arbeit ausschließlich an junge Frauen. Über Spenden finanzierte Universitätsstipendien sollten ihnen ermöglichen, finanziell unabhängig zu werden – und damit selbst über ihre Zukunft zu entscheiden.

Der Bedarf dafür ist bis heute groß. Zwar hat sich die Bildungssituation im Camp deutlich verbessert. Nach Untersuchungen des Forschungsinstituts Fafo aus dem Jahr 2019 besuchen Mädchen heute sogar etwas häufiger eine Schule oder Hochschule als Jungen. Trotzdem verhindern Armut, frühe Heirat und traditionelle Rollenbilder noch immer, dass viele ihren Bildungsweg fortsetzen können.

Wie tief diese Benachteiligung von Mädchen im Camp verwurzelt ist, verstehe ich erst später bei einer Tasse türkischem Kaffee. Meine Kollegin Jana Abdo, die die Zusammenarbeit mit Hopes letztes Jahr begleitete, erzählt von einem Satz, den viele Mädchen von ihren Familien hören: „Nein zu Grün.“ Grün ist die Farbe der Schuluniformen für Mädchen an öffentlichen Schulen.

Bildung allein reicht nicht

Als wir durch das Gebäude gehen, wird schnell klar, dass Hopes heute längst mehr ist als ein Ort für Universitätsstipendien. Hinter einer Tür spielen Kinder miteinander, nebenan sitzen Jungen über ein Schachbrett gebeugt.

Safiya bleibt kurz vor einer Tür stehen. Irgendwann, erzählt sie, habe sie gemerkt, dass Bildung allein viele Probleme von Mädchen und jungen Frauen nicht lösen konnte. Jeden Abend kehrten sie in dieselben Familien zurück – in Häuser, in denen traditionelle Rollenbilder, wirtschaftliche Not und manchmal auch Gewalt ihren Alltag bestimmten.

Aus dem Bildungsprojekt für Frauen entwickelte sich Hopes deshalb Schritt für Schritt weiter. Heute arbeitet die Organisation mit Jungen und Mädchen, Frauen und Männern gleichermaßen – unter anderem mit Jugendprogrammen, beruflichen Fortbildungen und einem Kindergarten. Doch obwohl Hopes immer mehr Menschen erreichte, blieb ein Problem bestehen: Die Gewalt innerhalb vieler Familien nahm weiter zu.

Während wir den Flur entlanggehen, erzählt Jana, wie daraus schließlich die Zusammenarbeit mit Pro Peace entstand. ▶

Safiya Abu Shnein leitet die Organisation Hopes im Jerash Camp.



„Gemeinsam wollten Hopes und Pro Peace verstehen, welche Herausforderungen die Familien im Camp belasteten“, erinnert sie sich. „In Gesprächen mit Bewohnenden zeigte sich schnell: Viele Menschen standen unter einem enormen psychischen Druck und wussten nicht, an wen sie sich wenden konnten.“

Als die Menschen anfangen, zu erzählen

Aus den Gesprächen entstanden schließlich psychosoziale Familiengruppen. Dort lernen Familien, besser mit Stress umzugehen, einander zuzuhören und Konflikte gewaltfrei auszutragen. Die Teilnehmenden sprachen über Probleme, die ihren Alltag prägten: Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit, häusliche Gewalt und psychische Belastungen.

„Die Gesprächsgruppen waren viel erfolgreicher, als wir selbst erwartet hatten“, erzählt Safiya lächelnd. „Immer mehr Menschen vertrauten uns Dinge an, über die sie nicht einmal mit ihren engsten Angehörigen gesprochen hatten.“

Jana erklärt, dass auch die Gestaltung der Gesprächsgruppen entscheidend war. Zunächst trafen sich Männer und Frauen getrennt, erst später wurden die Familien zusammengeführt.



Gemeinsam mit ihrem Team entwickelt Safiya ständig neue Angebote für die Menschen im Camp.

„Viele Frauen hätten sich in Anwesenheit ihrer Männer nie geöffnet. Erst als sie unter sich waren, begannen sie, über das zu sprechen, was sie wirklich belastete.“

Viele dieser Belastungen hängen laut einer Fafo-Studie aus dem vergangenen Jahr eng mit der besonderen rechtlichen Situation der Menschen im Camp zusammen. Da die meisten ehemaligen Bewohner*innen des Gazastreifens bis heute keine jordanische Staatsangehörigkeit besitzen, haben sie nur eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt und zu staatlichen Leistungen.

Die Gesprächsgruppen machten deutlich, welche Folgen diese Lebensrealität für viele Familien hat. Immer häufiger baten Frauen nicht nur um ein offenes Ohr, sondern um konkreten Schutz. Doch Hopes allein konnte diese Hilfe nicht leisten – es fehlten Anlaufstellen und konkrete Hilfsangebote.

Hilfe braucht viele Hände

Ein Fall lässt Safiya bis heute nicht los. Als sie erzählt, fällt mein Blick auf ihre Hände. Sie hat sie fest ineinander verschränkt. „Eine junge Mutter aus dem Camp floh mit ihrem kleinen Sohn vor ihrem gewalttätigen Ehemann zu ihrer Familie. Doch auch dort fand sie keinen Schutz. Ihr Vater wollte sie zwingen, zu ihrem Mann zurückzukehren. Schließlich versuchte er sogar, sie zu töten. Nachbarn konnten sie im letzten Moment retten.“ Für einen Moment schweigt sie.

Gemeinsam mit dem Sozialdienst der UNRWA vermittelte Hopes der jungen Frau eine sichere Unterkunft. Sie wurde unterstützt, bis sie sich von ihrem Mann scheiden lassen konnte.

„Dieser Fall hat uns eindrücklich gezeigt, wie wichtig es im Ernstfall ist, schnell zu wissen, wer die passende Unterstützung anbieten kann.“ Gemeinsam suchten Hopes und Pro Peace deshalb nach einer Lösung. Daraus entstand ein Netzwerk, das die Organisationen im Camp erstmals miteinander verbindet. Wer heute Hilfe braucht, wird direkt an die passende Stelle weitergeleitet – Hopes ist beispielsweise Ansprechpartner bei Schulabbrüchen.

Jana sieht darin den Ausgangspunkt für die nächste Phase der Zusammenarbeit. „Mit den psychosozialen Gesprächsgruppen und dem

Organisationsnetzwerk, das meine Kollegin Dina gemeinsam mit Hopes aufgebaut hat, haben wir gezeigt, wie viel wir gemeinsam erreichen können. Jetzt knüpft meine Kollegin Sarra daran an und entwickelt ein langfristiges Projekt, das die Gleichberechtigung im Camp weiter stärken soll.“

Bevor ich nachfragen kann, höre ich aus dem Nebenraum das Klappern von Tellern. Der Duft von Zimt, Kardamom und Kreuzkümmel zieht durchs Gebäude. Im Seminarraum wartet schon das Mittagessen: Hummus, Salate, Auberginenpaste – und in der Mitte ein großer Topf Maqluba.

Das palästinensische Reisgericht bedeutet übersetzt „auf den Kopf gestellt“. Warum es so heißt, verstehe ich Sekunden später, als ein Kollege den riesigen Topf schwungvoll auf einen großen Teller stürzt. Der dampfende Reis bleibt wie ein kleiner Turm stehen.

Am anderen Ende des Tisches sitzt ein junger Mann und lächelt mir zu: Mohammad Ayyash.

„Lasst eure Augen zuhören“

Nach dem Essen setzen wir uns in einen ruhigen Raum. Mohammad kennt Hopes seit seiner Kindheit. Als Junge nahm er an den Sommer- und Wintercamps teil, später besuchte er mit seiner Mutter die Gesprächsgruppen. Heute arbeitet er als Workshopleiter und gibt vieles von dem weiter, was er hier selbst gelernt hat.

Mohammad nahm schon als Kind an den Angeboten von Hopes teil. Heute gibt er seine Erfahrungen als Workshopleiter an andere weiter.



Direkt hinter dem Hopes-Zentrum steht das blau-weiße Gebäude der UNRWA-Schule, in der Mohammad heute selbst Workshops leitet.

Mohammad spricht schnell, gestikuliert viel und lächelt immer wieder. Er erzählt von einer Übung, die ihn bis heute begleitet: „Ich saß einer anderen Teilnehmerin gegenüber und wir sollten uns einfach nur ansehen. Der Trainer sagte damals: ‚Lasst eure Augen zuhören und eure Ohren sehen.‘ Seitdem höre ich den Menschen wirklich zu – mit meinen Augen und meinen Ohren.“

Mohammad hat selbst eine körperliche Behinderung. Im Camp führt das oft dazu, dass Menschen ausgegrenzt werden. Heute leitet er deshalb unter anderem Workshops über Inklusion und gegenseitigen Respekt. „Ich bin überzeugt, dass Frieden in unserem täglichen Handeln beginnt – darin, wie wir miteinander umgehen. Es spielt keine Rolle, wo wir herkommen. Entscheidend ist, dass wir gemeinsam ein Umfeld schaffen, in dem sich alle sicher und wohlfühlen.“

Als ich mich später verabschiede und noch einmal über den Innenhof gehe, laufen zwei kleine Mädchen mit Stofftaschen an mir vorbei und verschwinden im Gebäude. Ich muss an Mohammad denken, der als Kind selbst regelmäßig hierherkam.

Zum Abschied frage ich Safiya, was sie sich für die Zukunft des Camps wünscht. Sie überlegt einen Moment: „Ich habe den Traum, dass diese jungen Menschen eines Tages die gleichen Chancen bekommen wie alle anderen und ein würdevolles Leben führen können – ohne ständig das Gefühl zu haben, Geflüchtete zu sein. Denn am Ende sind sie das zwar, aber vor allem sind wir alle Menschen.“ ♦

Zwischen globalen Herausforderungen, gesellschaftlichen Spannungen und wirtschaftlichen Krisenmeldungen lohnt sich der Blick auf das, was trägt. Wir haben Hoffnung spendende Nachrichten aus verschiedenen Bereichen zusammengetragen, die vor allem eines zeigen: Zusammenhalt und globale Gerechtigkeit sind den Menschen nach wie vor wichtig – bisweilen sogar deutlich mehr als allgemein angenommen.



KOOPERATIV

Menschen sind hilfsbereiter, als viele glauben. Eine weltweite Studie der Uni Bonn mit mehr als 100.000 Teilnehmenden aus 125 Ländern zeigt: Rund zwei Drittel sind bereit, mit Fremden zum Gemeinwohl beizutragen. In einem Entscheidungsexperiment konnten sie zwischen höherem persönlichem

Gewinn und einer gemeinschaftsorientierten Entscheidung zugunsten einer Klimaschutzspende wählen. Im Durchschnitt entschieden sich 69 Prozent für Kooperation. Zugleich unterschätzten die Befragten die Hilfsbereitschaft ihrer Mitmenschen deutlich:

Erwartet wurden nur 47 Prozent Kooperation. In Deutschland war der Unterschied besonders groß: 86 Prozent kooperierten, erwartet wurden nur 47,6 Prozent. Ein bisschen mehr Realismus würde also nicht schaden bei der gemeinsamen Bewältigung globaler Herausforderungen.

WIEDER BEGRÜNT

Mangrovenwälder erholen sich weltweit stärker als lange angenommen. Eine im Juni 2026 veröffentlichte Studie auf der Basis von vier Jahrzehnten Satellitendaten zeigt: In den vergangenen 16 Jahren übertrafen Zugewinne die Verluste; über den gesamten Zeitraum blieb nur ein Nettoverlust von etwa einem Prozent. Mangroven schützen Küsten, speichern Kohlenstoff und bieten Lebensraum – ihr Erhalt ist wichtig für die ökologische Resilienz.



SICHTBAR

Mehr als 25.000 Menschen in Deutschland tragen inzwischen das „Opt.Ink“-Tattoo auf der Haut. Das schlichte Motiv aus zwei Halbkreisen steht für „Organ Donor“ und zeigt die persönliche Bereitschaft zur Organspende. Die Kampagne des Vereins Junge Helden startete 2023, nachdem die Widerspruchsregelung politisch abgelehnt worden war. Viele Tattoo-Studios unterstützen die Aktion kostenlos oder vergünstigt. Das Tattoo ersetzt keinen Organspendeausweis. Es setzt aber ein sichtbares Zeichen – und es schafft Gesprächsanlässe: über Organspende, Leben, Tod und persönliche Verantwortung.



WEGWEISEND

Die EU hat die Rahmenkonvention des Europarats zu künstlicher Intelligenz ratifiziert – das weltweit erste völkerrechtlich verbindliche Abkommen zu künstlicher Intelligenz. Es verpflichtet Staaten dazu, Entwicklung und Einsatz von KI an Menschenrechten, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auszurichten. Der Europarat setzt sich europaweit für diese Rechte ein und hat derzeit 46 Mitgliedstaaten – also deutlich mehr als die EU. Zudem haben mehrere nicht-europäische Länder einen Beobachterstatus.



BEWUSSTER

Die Menschen in Deutschland wollen wieder mehr Zeit für Familie, Freund*innen und Hobbys haben – und sich wieder besser auf das Wesentliche konzentrieren können. Ein

wichtiger Hebel hierfür scheint eine Umnutzung der Zeit zu sein, die Menschen online verbringen. Dies belegen jedenfalls die Ergebnisse der Postbank Digitalstudie 2026. Demnach ist die Internetnutzung in Deutschland erstmals

seit Jahren spürbar gesunken. Im Schnitt verbrachten die Menschen 67,4 Stunden pro Woche im Netz – rund fünf Stunden weniger als 2025. Besonders unter 40-Jährige reduzieren ihre Onlinezeit – und erhoffen sich davon vor allem positive Effekte für Gesundheit und Sozialleben.



FAIRER

Der Faire Handel in Deutschland wächst weiter: Mit 2,7 Milliarden Euro erreichte der Umsatz in Deutschland 2025 einen neuen Rekord. Laut dem Forum Fairer Handel betrug das Plus 4,7 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Im Schnitt gaben Verbraucher*innen 33 Euro für fair gehandelte Produkte aus. Spitzenreiter bleibt mit großem Abstand Kaffee, aber auch bei tropischen Früchten, Kleidung und Schokolade landet das Fair-Trade-Siegel gern im Einkaufswagen. Das zeigt, dass sich immer mehr Menschen bewusst für faire Alternativen entscheiden – und damit einen Beitrag zu global gerechten Lieferketten leisten.

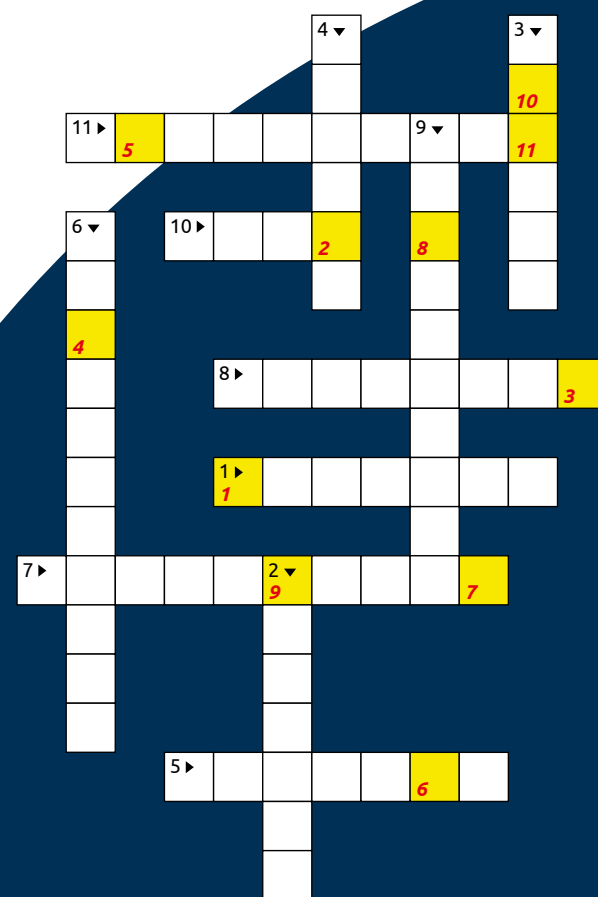


Mitmachen & Gewinnen

Senden Sie das Lösungswort des Rätsels bitte per E-Mail an info@propeace.de oder per Post an unsere Geschäftsstelle, das Friedenshaus (Am Kölner Brett 8, 50825 Köln).

Mit Ihrer Einsendung nehmen Sie automatisch an der Verlosung teil. Einsendeschluss ist Montag, der **21. September 2026**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die drei Gewinner*innen erhalten jeweils drei Postkarten mit dem Motiv „F.R.I.E.D.E.N.“ sowie drei Postkarten mit dem Motiv „Blumen“.



Die Rätselfragen:

- Wie heißt das traditionelle palästinensische Reisgericht, das vor dem Servieren auf einen Teller gestürzt wird?
- Wie hoch wird der Anteil der Verteidigungsausgaben am Bundeshaushalt im Jahr 2030 sein? Ein ...
- Zu welcher Jahreszeit wird der Geschäftsbericht von Pro Peace veröffentlicht?
- In welcher Stadt fand in diesem Jahr der „Danktag für die zurückgekehrten Fachkräfte“ statt?
- Wie heißt das Tattoo, mit dem Menschen ihre Bereitschaft zur Organspende dokumentieren können?
- Aus welchem Land stammt der Autor des Buches „Im Grunde gut“, Rutger Bregman?
- In welchem Land organisiert Pro Peace das Projekt „Lebendige Bibliothek“?
- Worauf verzichten die Menschen in Deutschland laut der Postbank Digitalstudie 2026 häufiger, um mehr Zeit für Familie, Freund*innen und Hobbys zu haben?
- Was hat Willi Weitzel nach dem russischen Angriff auf die Ukraine geschrieben?
- Aus wie vielen Personen besteht der Vorstand der Stiftung Forum Ziviler Friedensdienst jetzt?
- Welchen Beruf hat Dragan Popović?

Lösungshinweis: Umlaute brauchen nur ein Kästchen.
Die Auflösung des Rätsels finden Sie ab dem 24. September unter: www.propeace.de/raetsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Friedens

Kultur

Tipp

Es gibt Hoffnung auf eine friedlichere Welt

Wird die Gesellschaft nur von einer dünnen Schicht der Zivilisation zusammengehalten oder haben Menschen von Grund auf mitfühlende Absichten? Mit dieser Frage beschäftigt sich der niederländische Historiker Rutger Bregman in seinem Buch „Im Grunde gut“. Lesenswert, findet Lea Heuser!

Im Grunde gut

Lange vertrat Bregman selbst die Fassadentheorie. Diese besagt, dass Menschen nur von Regeln und sozialer Kontrolle davon abgehalten werden, in ungezügelter Gewalt übereinander herzufallen. In seinem Buch „Im Grunde gut“ kommt er jedoch zu einem anderen Schluss: Der Mensch tut genau das Gegenteil, hat einen natürlichen Widerwillen gegen Gewalt und einen starken sozialen Antrieb. Aus dem Überleben des Stärksten wird bei Bregman das Überleben des Freundlichsten.

Über Jahrtausende hinweg habe sich der Mensch zu einem regelrecht pazifistischen Wesen entwickelt – ähnlich wie die wilden Silberfuchse im Domestikationsexperiment, die durch die Auswahl der sozialsten Tiere nicht nur Schlappohren

bekamen, sondern begannen, die Versuchsleitenden schwanzwedelnd zum Spiel aufzufordern.

Menschen sind keine Monster, Soldat*innen wollen nicht schießen, Guerillakämpfer lassen sich mit Appellen ihrer Mütter zur Rückkehr aus dem Dschungel bewegen. Und auch Schulen, Gefängnisse und Unternehmen funktionieren besser ohne diktatorischen Zwang, weil die intrinsisch mitfühlende Motivation der Menschen stark genug ist, eine Gruppe zusammenzuhalten – bis hin zu einer ganzen Gesellschaft.

Falsch abgebogen ist der Mensch laut Bregman erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit, verglichen mit seiner insgesamt viel längeren Geschichte. Erst als Menschen sesshaft wurden und Land nicht mehr miteinander teilen wollten, begann das

Im Grunde gut

Eine neue Geschichte der Menschheit
von Rutger Bregman

Gegeneinander von Gruppen. Zuvor waren nomadische Jäger*innen und Sammler*innen zwar auch als Gruppen durch die Welt gezogen, jedoch konkurrierten diese nicht miteinander, weil genug für alle da war.

Hoffnung bewahren

Bregman schildert Beispiele, wie wir zu dieser Kultur des gegenseitigen Vertrauens zurückkehren können. Auch Friedensarbeit kann hier noch viel lernen, ihre Ideen stärken und Hoffnung schöpfen. Es ist nicht alles verloren, wir müssen nur aufhören, den falschen Individuen hinterherzulaufen. ♦

Eine Empfehlung von
Lea Heuser, ehemalige
Mitarbeiterin von
Pro Peace



Damit Frieden eine Zukunft hat

Die Stiftung stellt sich neu auf

Von Caroline Wiegand und Heinz Wagner



Caroline Wiegand, Vorstandsvorsitzende von Pro Peace, und Heinz Wagner, Gründer der Stiftung und langjähriger Vorsitzender, bilden den neuen Vorstand der Stiftung.

Frieden braucht Menschen, die an ihn glauben. Und er braucht ein Fundament, das trägt – gerade jetzt, wo zivilgesellschaftliches Engagement weltweit unter Druck gerät und finanzielle Spielräume enger werden. Genau dieses Fundament ist die Stiftung Forum Ziviler Friedensdienst: der Stabilitätsanker von Pro Peace. Sie schafft eine verlässliche Grundlage dafür, dass unsere Friedensarbeit auch in Zeiten finanzieller oder geopolitischer Veränderungen kontinuierlich fortgesetzt werden kann.

Damit das so bleibt, hat sich die Stiftung im vergangenen Jahr intensiv mit ihrer eigenen Zukunft beschäftigt und ihre Strukturen grundlegend weiterentwickelt. Mit der im Mai beschlossenen neuen Satzung wurden die Voraussetzungen geschaffen, ihre Arbeit zukunftsfest aufzustellen und den Rahmen für Ihr Engagement zu stärken.

Was sich ändert

Künftig wird die Stiftung von einem zweiköpfigen Vorstand geführt: Caroline Wiegand, Vorstandsvorsitzende des Vereins, wurde zur Vorsitzenden der Stiftung gewählt. Gemeinsam mit Heinz Wagner, Gründer der Stiftung und langjähriger Vorsitzender, verbindet sie Kontinuität und Erneuerung sowie große Erfahrung mit neuen Impulsen.

An die Stelle der Stifter*innenversammlung tritt ein Kuratorium, das den Vorstand berät und begleitet. Wir freuen uns, dass die Mitglieder des bisherigen Vorstands ihre Erfahrung auch künftig einbringen und nun dem

Kuratorium angehören. Für ihr fortgesetztes Engagement danken wir ihnen herzlich.

Für ein einheitliches Auftreten wurde analog zum Verein auch der Name der Stiftung um den Zusatz Pro Peace ergänzt.

Eine weitere Neuerung betrifft das Stiften selbst: Neben der klassischen Zustiftung, die „für die Ewigkeit“ gedacht ist und die Stabilität unserer Arbeit dauerhaft sichert, können Sie in Zukunft über eine Verbrauchszustiftung auch unmittelbar und besonders wirksam die Projektarbeit von Pro Peace unterstützen.

Ein Versprechen, das bleibt

Die Stiftung steht für all das, wofür sich Pro Peace einsetzt: Gewaltfreiheit, zivile Konfliktbearbeitung, Menschenrechte, Empathie und Solidarität über Grenzen hinweg. Und sie steht für die Überzeugung, dass sich Investitionen in den Frieden immer lohnen werden.

Allen Zustifter*innen und Unterstützer*innen danken wir von Herzen für ihr Vertrauen. Sie haben dieses Fundament gelegt – und jeder neue Beitrag macht es stärker. ♦

© Keutruongphoto, Pixabay

So können Sie Frieden stiften

Mit einer klassischen Zustiftung stärken Sie dauerhaft das Stiftungsvermögen. Das Kapital bleibt erhalten, während die Erträge Jahr für Jahr den Verein und insbesondere das Friedenshaus am Kölner Brett stärken. Zustiftungen sind ab 5.000 Euro möglich und werden steuerlich besonders gefördert.

Mit einer Verbrauchszustiftung unterstützen Sie unmittelbar die Friedensprojekte von Pro Peace. Anders als eine Spende muss Ihr Beitrag nicht kurzfristig verwendet werden, sondern wirkt planvoll über mehrere Jahre – nachhaltig und genau dort, wo er gebraucht wird.

Mit einer testamentarischen Zuwendung können Sie über Ihr Leben hinaus ein Zeichen für Frieden und Versöhnung setzen. Als Erbin oder Vermächtnisnehmerin setzt unsere Stiftung Ihren letzten Willen zuverlässig und dauerhaft für den guten Zweck um.

Mit einer Spende fördern Sie die Arbeit der Stiftung selbst und stärken so die Kraft, die die Friedensarbeit von Pro Peace dauerhaft absichert.

Gerne berate ich Sie persönlich zu den verschiedenen Möglichkeiten der Förderung. Sprechen Sie mich an – ich freue mich auf das Gespräch mit Ihnen.

Selamawit Woldai

Stiftung, Nachlässe, Großspenden

0221 – 91 27 32-48
selamawit.woldai@propeace.de



Pro Peace Spendenkonto

Unterstützen Sie mutige Menschen weltweit in ihrem Einsatz für Frieden – mit Ihrer Spende an Pro Peace!



GLS-Gemeinschaftsbank

IBAN DE90 4306 0967 4103 7264 00

oder online:

www.propeace.de/spenden



Herzlichen Dank!

Weitere Spendenmöglichkeiten



Regelmäßig spenden:

Frieden braucht kontinuierliche Aufmerksamkeit und Pflege. Mit einer regelmäßigen Spende (z. B. als Dauerauftrag) leisten Sie dazu einen entscheidenden Beitrag.



Spende verschenken:

Sie suchen nach einer besonderen Geschenkidee? Mit einer Geschenkspende machen Sie nicht nur Ihren Liebsten eine Freude, sondern leisten zugleich einen wertvollen Beitrag für den Frieden. Ihre personalisierte Geschenkkarte erhalten Sie umgehend per E-Mail.



Eigene Spendenaktion starten:

Freudige, aber auch traurige Anlässe wecken häufig den Wunsch, im Familien- und Freundeskreis um Spenden für ein Herzensanliegen zu bitten. Wir unterstützen Sie gern bei der Umsetzung.

Bei Fragen rund um das Thema Spenden hilft Ihnen unsere Koordinatorin für Spendenkommunikation gern weiter.

Marisa Magull

0221 – 91 27 32-42
marisa.magull@propeace.de



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Pro Peace ist Unterzeichner der
„Initiative Transparente Zivilgesellschaft“:
[www.propeace.de/
initiative-transparente-zivilgesellschaft](http://www.propeace.de/initiative-transparente-zivilgesellschaft)



Ihr Vermächtnis für eine friedliche Zukunft

Zu den Möglichkeiten, wie Sie Pro Peace im Testament berücksichtigen können, berate ich Sie gern. Fordern Sie unseren Testamentsratgeber an und vereinbaren Sie ein Telefonat!



Selamawit Woldai
Ansprechpartnerin für
Erbschaften und Vermächtnisse

0221 – 91 27 32-48
selamawit.woldai@propeace.de
www.propeace.de/testament

Pro Peace, Am Kölner Brett 8, 50825 Köln

